

Zeitschrift: Schweizer Soldat + MFD : unabhängige Monatszeitschrift für Armee und Kader mit MFD-Zeitung

Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat

Band: 63 (1988)

Heft: 7

Rubrik: MFD-Zeitung = Journal SFA = Giornale SMF

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 29.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

KOMMENTAR

Sicherheitspolitische Lagebeurteilung

«Wir leben sicherheitspolitisch in einer seltsam ambivalenten Zeit. Auf der einen Seite haben wir alle mit dem Austausch der Ratifikationsurkunden das Inkrafttreten des ersten wirklichen Abrüstungsabkommens, des Vertrages zur Beseitigung sämtlicher amerikanischer und sowjetischer Mittelstreckenraketen längerer und kürzerer Reichweite miterlebt.

Der INF-Vertrag ist zweifellos in mehrfacher Hinsicht bedeutungsvoll. Die Vernichtung einer ganzen Kategorie von nuklearen Waffensystemen bedeutet einen echten abrüstungspolitischen Fortschritt, selbst wenn man sich bewusst macht, dass damit weniger als 5 Prozent der heute existierenden Nukleararsenale verschwinden werden. Das Prinzip, dass mehr abbauen soll, wer mehr besitzt, muss auch für künftige Abrüstungsverhandlungen etwa im konventionellen Bereich wegleitend bleiben. Der INF-Vertrag beschreitet schliesslich vor allem im Bereich der Verifikation Neuland. Die Vereinigten Staaten und die Sowjetunion haben sich auf ein Überwachungssystem geeinigt, welches auf einem sehr detaillierten Datenaustausch und wirksamen Vor-Ort-Inspektionen während über eines Jahrzehnts basiert. Der Bundesrat hat den INF-Vertrag daher zu Recht als hoffnungsvollen abrüstungspolitischen Anfang bezeichnet. Die beiden Supermächte verhandeln zudem über eine Halbierung der strategischen Nuklearwaffen. Und die beiden Militärblöcke NATO und WAPA haben Verhandlungen auch über eine Reduzierung ihrer konven-

tionellen Streitkräfte angekündigt. Dies alles sind hoffnungsvolle Zeichen.

Andererseits darf uns der doch recht junge Umschwung nicht zur Sorglosigkeit verleiten. Hoffnung auf den Rückgang von Gefahren ist noch kein Sicherheitersatz. Noch sind die ungeheuren Potentiale praktisch ungeschmälert vorhanden, die zu einer offenen Konfliktführung dienen könnten. Im Gegenteil, wir müssen zur Kenntnis nehmen und zur Kenntnis bringen, dass der rüstungspolitische Wettlauf zwischen denselben Supermächten im konventionellen Bereich unvermindert anhält. Das andauernde gegenseitige Misstrauen verhindert schlagartige Umwälzungen; wir können uns glücklich schätzen, wenn die Bewegung der kleinen Schritte nicht abreisst. Der Umbau der Wehrsysteme auf rein defensive Konzeptionen dürfte daher, wenn überhaupt erfolgreich, Jahrzehnte dauern. Auch erscheint es kurzsichtig und gefährlich, das Ost-West-Verhältnis einzig auf die militärische Dimension zu reduzieren. Waffen sind nicht die Quelle, sondern der Ausdruck von Spannungen und Konflikten. Echter Fortschritt in den Ost-West-Beziehungen bedarf daher einer breiteren Abstützung, namentlich in den Bereichen der Menschenrechte, der menschlichen Kontakte sowie der wirtschaftlichen, technischen und politischen Zusammenarbeit. Die potentielle Gefahr besteht also auf unbestimmte Zeit weiter. Sie als Kleinstaat zu sehen und sich auf Rückschläge vorzubereiten, bedeutet keine Obstruktion gegen

den erfreulich in Gang gekommenen Abrüstungsprozess, sondern ein Gebot der Verantwortung. Noch zuviel Zündstoff gibt es in der Welt, noch zuviele unliebsame Entwicklungen sind selbst für Europa denkbar, als dass wir auf Wachsamkeit verzichten könnten.

Das heisst nicht, dass wir einer Seite unterstehen, vorsätzlich zur Gewalt zurückzukehren. Das bedeutet noch weniger, dass wir eine Macht verdächtigen, die Schweiz überfallen zu wollen. Das bedeutet lediglich, dass wir offene Konflikte in Europa mittelfristig nicht ausschliessen dürfen, dass sie für den neutralen Kleinstaat bedeuten können, in die Kraftlinien der Grossen hineinzugeraten, und dass es dannzumal wichtig ist, über eine eigene ausreichende Dissuasionskraft zu verfügen. Die aktuelle Gefahr der frühen 80er Jahre hat sich zur potentiellen Gefahr zurückgebildet; verschwunden ist sie leider nicht. Und die Geschichte lehrt uns, dass Perioden mit lediglich potentieller Gefahr rasch in Perioden mit akuter Gefahr umschlagen können und dass, was ein Volk in Sachen Landesverteidigung versäumt hat, in schlechten Zeiten kaum mehr aufzuholen ist.»

Gestatten Sie, dass ich Ihnen diesen kleinen Auszug aus dem von Bundesrat Arnold Koller anlässlich der Delegiertenversammlung der Schweizerischen Offiziersgesellschaft vom 11. Juni 1988 gehaltenen Referat kommentarlos zum Nachdenken in die Ferien mitgebe.

Rosy Gysler-Schöni

1. Teil

Frauen in der Schweizer Militärgeschichte des 19. und 20. Jahrhunderts

(1798 bis 1939)

Von Dr. Jürg Stüssi, Windisch

ERSCHLOSSEN EMDDOK
MF 342 11209

Nach seinen Aufzeichnungen zum Meitlisonntag von Fahrwangen und Meisterschwanden, deren Schluss in der Januar-Ausgabe 1988 erschienen ist, kehrt der Autor heute ins ausklingende 18. Jahrhundert zurück. In dieser und der nächsten Nummer fährt er mit der Erforschung der Rolle der Frau in der Schweizer Militärgeschichte dort fort, wo er sie unter dem Titel «Frauen in der Militärgeschichte der Alten Eidgenossenschaft» in der Mai-Ausgabe 1987 verlassen hat.

gy

Die Stauffacherin war seit jeher das grosse Vorbild der Schweizerin gewesen. Ihre Ausstrahlung erfuhr aber seit dem Anfang des 19. Jahrhunderts durch Friedrich Schillers «Wilhelm Tell» eine bedeutende Steigerung. Dieses Werk vermittelte Generationen von Schülerinnen und Schülern gleichsam die kanonische Fassung unserer Gründungsge-

schichte, an deren Anfang nun einmal jene gewaltige Gestalt steht, welche die entscheidenden Worte gesprochen hat: «Sieh vorwärts, Werner, und nicht hinter dich.» Dazu kommt, dass sich die Eidgenossenschaft seit 1874 amtlich als bewaffnete Helvetia auf ihren Münzen darstellt, was von 1882 an auch während rund dreissig Jahren für die

Banknoten galt. Während noch längerer Zeit figurierte die bewehrte Helvetia auf den Briefmarken.

Eine solche Selbstdarstellung des Bundes und ein Vorbild wie die Stauffacherin lassen erwarten, dass der Anteil von Frauen an den militärischen Anstrengungen der Schweiz im 19. und im 20. Jahrhundert nicht geringer ge-

wesen ist als in den Zeiten der Alten Eidgenossenschaft.

Was die Frauen von Schwyz im Mai 1798, was die Nidwaldnerinnen am 9. September jenes Schicksalsjahres leisteten, mag man noch als kraftvolles Nachwirken der alten Zeit deuten, ebenso den Einsatz der Bündner Oberländerinnen, die den Franzosen 1799 schwer zu schaffen machten.

Dass aber in den 1840er Jahren eine Luzerner Landstürmerin Kopfgeld für einen getöteten Freischärler gefordert haben soll, lässt aufhorchen. Und auch später hätte es wohl noch Kämpferinnen gegeben, wenn es zu Kämpfen gekommen wäre. Diese Annahme wird durch das Beispiel jener Soldatenmutter von Gondo gestützt, die während der Mobilmachung 1914 bis 1918 nicht nur mit Pistole und Gewehr,



Seit 1874 beziehungsweise 1875 ziert eine bewehrte Helvetia unsere Münzen im Werte von 50 Rappen bis 2 Franken. Foto: gy

sondern gleich auch noch mit dem Maschinengewehr umzugehen lernte, um wenn nötig für den Einsatz bereit zu sein.

Die Tradition der kämpfenden Frau überlebte also den Untergang der Alten Eidgenossenschaft. Weiter geführt wurde sie aber im 19. und 20. Jahrhundert nicht. Es blieb vielmehr bei der ganz persönlichen Bereitschaft weniger Frauen, die sich nur als spontanes Engagement im Augenblick der Not auswirkte oder ausgewirkt hätte. Zahlenmässig von Bedeutung war der Einsatz der kämpfenden Frau nie, aber er zeigt die innere Verbundenheit von Frauen mit ihrer Heimat.

Auf die Kämpferinnen folgten die Samariterinnen

Im Unterschied zu den Kämpferinnen treten uns die Samariterinnen von allem Anfang an organisiert entgegen. Kurz vor dem Untergang des Alten Bern wurde die *Patriotische Frauenzimmer- oder Lazarettgesellschaft* ge-

gründet, deren Programm bereits in ihrem Namen enthalten ist und die immerhin mindestens bis 1807 existierte. Zwei entsprechende Organisationen stellten die Luzerner Damen 1845 anlässlich des zweiten Freischarenzuges auf die Beine, eine radikale und eine konservative.

Die Anerbietung von Frauen, im Sonderbundskrieg von 1847 als Krankenpflegerinnen zu dienen, wurde zum Teil angenommen, zum Teil vom damaligen Oberfeldarzt unter Wahrung schonender Formen abgewiesen. Die Wäsche, die zahlreiche Frauen spendeten, fand dagegen uneingeschränkter Absatz. Die Mobilmachung von 1856 aus Anlass des Neuenburger Handels löste bei Frauen im ganzen Land eine fieberhafte Tätigkeit analog jener der Sonderbundszeit aus, nur dass das Land nicht wie damals gespalten, sondern vielmehr einig war in seiner Erhebung gegen neuburgisch-royalistische und preussische Zumutung.

Die Schrecken des Krieges, unter denen so viele Schweizerinnen in den Jahren 1798 und 1799 und auch später gelitten hatten, zeigten sich auch 1856 noch einmal. Am 3. September 1856 wurde die Familienmutter Jeanne Besert aus Le Locle von royalistischen Soldaten ermordet, vielleicht weil sie ihre republikanische und eidgenössische Gesinnung gar zu offen gezeigt hatte.

Henry Dunants «Erinnerungen an Solferino» und die Auswirkungen dieses Werkes bezeichnen den Beginn des nächsten Abschnittes weiblicher Beteiligung an der Schweizer Militärgeschichte. Die Genfer Konvention vom 22. August 1864 nahm zwar noch jene Bewohner eines Landes, die den Kriegsverwundeten zu Hilfe eilen, ganz generell in Schutz. Unter diese Bestimmung wären die bisherigen Schweizer Damenkomitees und auch einzelne freiwillige Frauen ohne weiteres gefallen. Allein, die Entwicklung bewegte sich klar auf die Schaffung international anerkannter nationaler Organisationen, der Rot-Kreuz-Gesellschaften, zu, denen schliesslich das Mo-



Ob stehend oder sitzend, als Brustbild oder in der Berner Tracht, mit Speer oder Schwert wurde sie dargestellt, die Helvetia auf den Briefmarken von 1854 bis 1942.

Foto: GD PTT



Eine stolze, wehrhafte Helvetia schmückte von 1882 an während rund dreissig Jahren auch die Banknoten. Foto: Schweizerische Nationalbank

Celui qui questionne en dit
souvent plus que celui qui
répond.

Sacha Guitry

nopol der völkervertragsrechtlich geschützten Hilfeleistung zufallen sollte. In der Schweiz wurde die nationale Rot-Kreuz-Gesellschaft 1866 als *Hilfsverein für schweizerische Wehrmänner und deren Familien* gegründet. Für diesen Hilfsverein arbeiteten während der Grenzbesetzung von 1870 bis 1871 zahlreiche Damenkomitees, vor allem durch die Bereitstellung von Wäsche. Noch hatten sich aber die Schweizer in ihrer Mehrheit nicht von der alten Vorstellung befreit, solche Hilfsorganisationen seien jeweils für einen bestimmten Fall zu schaffen, danach aber wieder aufzulösen. Der Hilfsverein stellte demzufolge 1871 seine Tätigkeit wieder ein.

Die rauheren politischen Winde der frühen 1880er Jahre brachten den Umschwung: Am 25. April 1882 wurde der schweizerische *Centralverein vom Rothen Kreuz* gegründet, der bereits am 1. Juli einen ersten Aufruf an die Frauen erliess. Die sich abzeichnende Gefährdung der Schweiz durch den neugebildeten Dreibund zwischen Deutschland, Italien und Österreich-Ungarn, eine Mächtigungsgruppe, welcher die Gotthardbahn geradezu als *die* gegebene Rochadelinie in einem Krieg gegen Frankreich erscheinen musste, diese Gefährdung also verlieh offensichtlich auch auf dem Gebiet der freiwilligen Sanitätshilfe dem Schweizer Militärwesen neue Impulse. Da die Bedrohung in der Folge eher grösser als kleiner wurde, erstaunt es nicht, dass im Winter 1884/85 in der Schweiz der erste Kurs für Samariter durchgeführt wurde, dem alsbald auch Kurse für Samariterinnen folgten. 1887 wurde der *Samariterinnenverein Bern* aus der Taufe gehoben, 1888 der Samariterbund gegründet. Ab 1896 stellten Frauen stets

die Mehrheit bei den bald nach Tausenden zu zählenden Aktivmitgliedern des Samariterbundes.

Integration bereitete dem Militärdepartement Kopfzerbrechen

Im Jahre 1893 übernahm der Samariterbund – wie übrigens auch das Rote Kreuz – die Verpflichtung zum Dienst im Kriegsfall. Damit hatten sich indirekt sehr viele organisierte Frauen, die Samariterinnen nämlich, zum Dienst im Kriegsfall verpflichtet. Diese Erklärung wurde ab 1895 für Absolventinnen und Absolventen der Krankenwärterkurse des Roten Kreuzes zur Teilnahmebedingung. Rotes Kreuz und Samariterbund schufen ein Potential, dessen Integration in die Armee dem Militärdepartement in jenen Jahren nicht wenig Kopfzerbrechen bereitete. Ein erster Anlauf, die Dinge organisatorisch in den Griff zu bekommen und im Gegenzug den freiwilligen Hilfsvereinen eine Subvention auszurichten, unternahm das Departement im Jahre 1900. In dieses Projekt integriert sollte eine Unterstützung der auf den 1. Januar 1901 zu eröffnenden Pflegerinnenschule in Zürich werden. Deren Träger, der Schweizerische Gemeinnützige Frauenverein, figuriert denn auch nach dem Roten Kreuz, dem Samariterbund und dem von Männern geprägten Militärsanitätsverein auf der kurzen Liste der Hilfsvereine, welche das Militärdepartement in seinen Botschaftsentwurf vom April 1901 aufnahm. Darauf trat allerdings der sparsame Bundesrat gar nicht ein, und er erteilte dementsprechend am 10. Januar 1902 dem Frauenverein eine abschlägige Antwort auf sein Subventionsgesuch.

Der Schweizerische Gemeinnützige Frauenverein nahm das Nein des Bundesrates nicht hin; er wandte sich vielmehr im April 1902 direkt an die Bundesversammlung mit dem Begehren um eine jährliche Subvention der Pflegerinnenschule, deren absolute Notwendigkeit in militärischer Hinsicht unentwegt als Argument ins Feld geführt wurde. An der Spitze der Krankenpflegekommission des Frauenvereins stand damals Dr. Anna Heer, welcher als Quästorin die erste Schweizer Ärztin Marie Heim-Vögtlin beigegeben war; unter den weiteren Mitgliedern fanden sich die Frauen eines Bundesrates, eines Zürcher Regierungsrates, des Stadtpräsidenten von Zürich, zweier Obersten und so weiter. Solchen Damen gibt man kein Nein zur Antwort, und es erstaunt daher nicht, dass das Militärdepartement dank dem kraftvollen Auftreten des Frauenvereins den Bundesrat dazu brachte, am 4. Dezember 1902 die Botschaft «betreffend den Ausbau der freiwilligen Sanitätshilfe zu Kriegszwecken» zu verabschieden, und dass der entsprechende Bundesbeschluss am 25. Juni 1903 von National- und Ständerat ohne Gegenstimme angenommen wurde. Die neue Ordnung der Dinge bedeutete in der Praxis, dass das Rote Kreuz auch die übrigen Hilfsvereine dem Militärdepartement gegenüber zu vertreten hatte, und dass dieses von dem zum Teil bereits seit Jahren bestehenden Angebot der Hilfsvereine, sich im Kriegsfall für den Sanitätsdienst der Armee zur Verfügung zu stellen, Gebrauch machte. So fanden 1903 erstmals Frauen den Weg in die Armee, kam die Armee zu ihrem bis heute bestehenden Rotkreuzdienst.

Fortsetzung in Nr 8/88

Die Nachrichtenoffiziere – Spezialisten in den Stäben

Erstmals Frau in TS I für Nof

Von Hptm Monique Schlegel, Nidau

ERSCHLOSSEN EMDDOK
MF. 342 11211

Im Herbst 1987 hat Hptm Monique Schlegel (49), Stab Chef MFD A, als erste Frau die Technische Schule für Nachrichtenoffiziere absolviert. Wie es dazu kam, wie sie die vierwöchige Schule und das freiwillige Abverdienen als Nachrichtenoffizier (Nof) in einer Infanterie-RS erlebte, erzählt die Mutter von drei erwachsenen Kindern und freischaffende Journalistin im nachstehenden Beitrag.

gy

Anlässlich eines WK mit dem Stab des Chefs MFD entschied Frau Brigadier Hurni, dass in meinem Pflichtenheft fortan auch die Funktion eines «Nof» enthalten sei. Obwohl ich mich darüber freute, war ich doch – mangels Ausbildung – anfänglich recht ratlos. Dann stellte die Dienststelle MFD für mich ein Gesuch an den Kommandanten ZS (Zentral-schulen) um Teilnahme in einer Nof-Schule, welches bewilligt wurde.

Im September/Oktober 1987 begann dann für mich ein «Abenteuer», dessen Ausmass ich damals noch nicht überblicken konnte: ich durfte – als erste weibliche Teilnehmerin – die Techn Schule für Nachrichtenoffiziere (TS I/2 für Nof) in Spiez besuchen! Es begann damit,

dass ein Paket mit Reglementen bei mir eintraf, zusammen mit einem Befehl des Schulkommandanten, der mich ordentlich erschreckte. Er teilte uns mit, dass jeder Teilnehmer einen Teil der Reglemente «Streitkräfte Ost» so studiert, dass er in der Lage ist, eine Vielzahl von Wissensfragen ohne Unterlagen zu beantworten. Zusätzlich waren die Ordre de bataille der Mot Schützendivisionen bis Stufe Mot Schützenkompanien sowie die Hauptwaffen der Verbände (WAPA) zu lernen. Auch aus der TF (Truppenführung) waren gewisse Kapitel verlangt, Definitionen auswendig und wortgetreu!

«Der Eintrittstest ist von allen Teilnehmern zu bestehen». Damit war der Tarif erklärt... und ich begann zu «büffeln»!

Gruppe 1, verschworene Gemeinschaft

Meine Einteilung in der französischsprachigen Gruppe erwies sich als glückliche Fügung, denn ausser Tessinern und Romands waren auch Deutschschweizer dabei, und von Beginn an harmonisierte das Team bestens, wenn auch der Gruppenchef, Major i Gst Cuhe, anfänglich um seine Aufgabe nicht zu beneiden war. Doch ganz unmerklich brachte er uns dazu, die täglichen Tests (nichts für Morgenmuffel... um 0715!) sowie die Wochentests mit guten bis sehr guten Ergebnissen zu bestehen. Für mich waren die Übungen im Gelände etwas total Neues, und als es bereits am zweiten Tag darum ging, eine PAL Kp (Panzerabwehrkanonen-Kompa-



V.r.n.l.: Abverdienender Bat Kdt, zuget Hptm und Nof im Gelände.

nie) ins Gelände einzuzeichnen ... da sass ich einigermaßen ratlos vor meinem Packpapier. Und doch: mit einer kleinen Zusatzanstrengung gelangen mir diese Aufgaben von Tag zu Tag besser. Vor allem die Waffen bereiteten mir noch ordentlich Mühe, und hier wurde einiges von den Teilnehmern verlangt. Nebst unserer mehrsprachigen gab es vier deutsch-sprechende und eine Sprachspezialisten-Gruppe.

Als einzige weibliche Teilnehmerin hatte ich hie und da zusätzliche Probleme, so etwa mit der «männlichen» Infrastruktur im AC-Zentrum. Merkwürdigerweise gibt es dort weder Toiletten noch Duschen für Damen; die Zim-

mer sind jedoch komfortabel und praktisch eingerichtet. Manchmal – in diesen vier Wochen – fühlte ich mich recht einsam, so etwa beim stundenlangen Lernen oder dem einzigen freien Abend. Doch dies wurde kompensiert durch eine kameradschaftlich-lockere Atmosphäre in der Klasse, und ich fühlte mich – trotz des grossen Altersunterschieds – absolut integriert in unserer Gruppe.

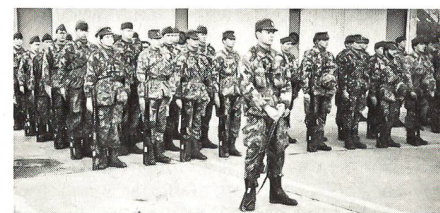
Der Nof – ein Spezialist

War mir am Anfang die Aufgabe des Nof im Stab noch etwas unklar, realisierte ich recht bald, wieviel Verantwortung er in Wirklichkeit zu tragen hat. Er ist, zusammen mit dem zuget Hptm, der Berater des Bat Kdt bezüglich Feindmöglichkeiten. Sollte er einmal die Lage grundlegend falsch einschätzen ... die Folgen wären verheerend. Er orientiert den Stab anlässlich der Rapporte über Umwelt* und Möglichkeiten des Gegners, er ist verantwortlich für die Nachrichtenbeschaffung und eine zeitgerechte Verbreitung aller für den Kampf wichtigen Meldungen. Sein wichtigstes Arbeitsinstrument ist das Nachrichtenbeschaffungs-Konzept (NBK) ... solche haben wir im Verlaufe der Schule in beträchtlichen Mengen hergestellt! Mit der Zeit gelang es auch, mit

und weitergebildet werden, auch dies eine Aufgabe des Nof.

Als weiblicher Nachrichtenoffizier in einer Infanterie-RS

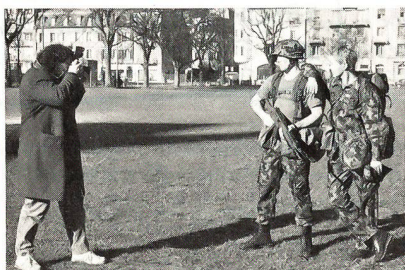
Die Aufgabe als Nof hat mich derart fasziniert, dass ich es auch wagte, freiwillig in einer RS abzuverdienen. So rückte ich im März für insgesamt fünf Wochen in Liestal in die Inf RS 4 ein, um vorerst die für den Nachrichten-Zug vorgesehenen Rekruten auszubilden. Es war wohl eine Premiere, was mir so richtig bewusst wurde, als ich erstmals vor den jungen Männern stand, denen ich das «Feindbild» beibringen musste. Doch waren alle derart motiviert und interessiert, dass sich bald ein sehr guter Kontakt ergab, der sich bis zur Durchhalteübung und dem 50-km-Marsch stetig verbesserte. Sehr interessant waren für mich die täglichen Kp Übungen, die der Bataillonskommandant (für die Verlegung wurde das Füsilier-Rekruten-Bataillon mit einem abverdienenden Stab gebildet) mit mir zusammen in der zweiten Woche anlegte. Um eine möglichst realistische Übung durchzuführen, stand dem Nof ein Panzerabwehr-Zug zur Verfügung, mit welchem der Gegner mög-



Der u a auch von Hptm Monique Schlegel ausgebildete Nachrichten-Zug der Inf RS 4.

lichst realistisch dargestellt werden sollte. Wir übten den Kampf vor Sperren, die Verteidigung und den Angriff sowie das Suchen luftgelandeter Kräfte. Dabei lernte ich, wie schnell ein gut trainierter Zug im Walde (sprich: Tobel) verschwinden kann und wie mühsam ein Nof als Schiedsrichter dann aus demselben wieder emporkeucht ... während der Kadi ununterbrochen in den Funk schreit: «Ticino von Eboli, so melde dich doch, wo bist

Schnappschuss



Langweilige Fotografen machen allem Anschein nach Mannequins müde. Oder eher der Wahrheit folgend: Des Fotografen Wunsch ist des Mannequins Befehl!
(Aufgenommen anlässlich der Präsentation des Tarnanzuges 90 im Frühjahr 1988 in Bern.)
Eugen Egli aus B

Schicken Sie uns auch *Ihren* militärischen Schnappschuss. Wir freuen uns darauf und honorieren jedes veröffentlichte Bild mit 15 Franken.

Redaktion MFD-Zeitung
3400 Burgdorf



Spezialistenabzeichen des Nof auf dem linken Oberärmel.

wenigen Strichen die Absicht des vorgesetzten Kdt oder die Feindmöglichkeiten zu zeichnen. Diese Arbeit übernimmt normalerweise das Nachrichtenbüro, wobei es wichtig ist, dass die Na Sdt und Uof fortlaufend geschult

* Gemäss TF 82 umfasst die «Umwelt» Gelände, Wetter und Sicht, nicht unterstellte Mittel, Zivilbevölkerung sowie militärische und zivile Einrichtungen.

Zum Beispiel der Nof im Bataillonsstab

Tätigkeit in der Ausbildung

Der Nachrichtenoffizier

- leitet den Na D des Bat,
- ist verantwortlich für die Ausbildung,
 - der Nachrichtenorgane des Bat,
 - der Kdo-Gruppen der Einheiten.

Tätigkeit im Einsatz

Der Nachrichtenoffizier

- berät den Kdt über die Fei Möglichkeiten und die Na D Belange,
- ist verantwortlich für:
 - die Nachrichtenbeschaffung, die Auswertung und Verbreitung,
 - alle Massnahmen bezüglich Tarnung, Täuschung und Geheimhaltung in Zusammenarbeit mit den entsprechenden Fachoffizieren.

Du?» Ticino – im Funkschatten – orientierte sich derweil anhand des Kompasses über seinen Standort! ... Oder die Episode, als ich im «Commander-Jeep» die abgessenen Gegner hintenherum dirigierte und die beübte Truppe – bereits auf dem Weg zum Mittagessen – plötzlich infanteristisch überrascht wurde. Oder mein Einsatz als Chef einer Aufklärungspatrouille, als wir um 0515 bei dichtem Nebel die gegnerischen Standorte aufklären mussten ... davon hing ein Angriff ab, den der

Weibliche Nachrichtensoffiziere?

Wir befragten einige Offiziere über ihren Eindruck betreffend weibliche Nachrichtensoffiziere. Hier ihre Aussagen:

Oberst i Gst Hans Tschirren, Kdt TS/TK für Nof

Die Funktion eines Nof könnte von Frauen unter der Voraussetzung übernommen werden, dass sie – wie Frau Schlegel – eine grosse Dienst- und Lebenserfahrung mitbringen und gewillt sind, eine relativ lange Dienstzeit in Kauf zu nehmen. In höheren Stäben wären sie dann als Kartenoffizier oder in der Organisation der Nachrichtenbeschaffung und -auswertung ganz sicher geeignete Mitarbeiterinnen.

Lt col EMG Jean-Pierre Cuche, Klassenlehrer TS 1/2 für Nof 1987

L'expérience faite avec cap Schlegel tendrait à prouver que les officiers du SFA peuvent aspirer à la fonction d'officier de renseignement (of rens) dans un état-major au même titre que leurs collègues masculins. Il convient cependant de nuancer cette affirmation et d'y apporter quelques commentaires:

- Cap Schlegel a atteint son but en fournissant un effort supérieur à la moyenne pendant l'école technique. Animée de la farouche volonté de ne pas être insuffisante elle a comblé par un travail acharné ses lacunes dans les domaines jamais exercés auparavant.
- La brève durée des périodes d'instr du SFA place ses membres dans une situation au départ plus difficile que celles des hommes après une expérience mil plus approfondie et plus longue.

Je verrai deux voies qui méritent notre attention:

- Instruction rens dès l'ER, incorporation dans la section rens d'une Grande Unité, avancement normal en fonction des aptitudes. Cela paraît réalisable.
- Accès à la fonction d'of rens à l'EM d'un corps de troupe dont on fait partie, après avoir accompli les mêmes services d'avancement que les candidats masculins.

Une simple collaboration, sans réelle formation de base me paraît difficile.

Oberst i Gst Waldemar Eymann, Kdt Inf RS 4, Liestal

Grundsätzlich bin ich der Meinung, dass eine Frau mit der gleichen Ausbildung auch im militärischen Bereich gleich gute Leistungen erbringen kann wie ein Mann.

Wenn eine Frau in einem Stab allein ist, so ist das Problem nicht die Frau, sondern die Männer um sie herum. Im Leben unter einfachsten Felddienstverhältnissen nehmen Unsicherheiten zu, und es gibt Männer, welche damit schlecht fertig werden. Ich bin der Meinung, dass weibliche Nachrichtensoffiziere – wie wir sie ja bei den FF Trp schon kennen – auch im Rahmen einer Brigade arbeiten könnten. Hingegen bin ich gegen einen Einsatz von Frauen in Stäben von kombattanten Truppen, aus oben erwähnten Gründen.

Bat Kdt selber anführte. Ganz ehrlich muss ich gestehen, dass ich mich noch nie so überfordert und mies fühlte, bis wir tatsächlich so nahe an den Gegner herankamen, dass wir die verlangten Meldungen dem Kommandanten weitergeben konnten ... da begann mir die Sache zu gefallen!

Waren die Kp Übungen gegen Abend zu Ende, begannen für den Bat Stab die Stabs-Übungen, die bis gegen Morgen dauerten. Ein absoluter Härtestest für alle Beteiligten!

Das grosse Erlebnis: der 50-km-Marsch

Obwohl es mir von Anfang an klar war, dass ich ohne Training die 50 km am Ende der Durchhalte-Woche nicht würde mitmarschieren können, setzte ich mir das Ziel, wenigstens die letzten 15 km mit dem Na Zug zu absolvieren. Und dies war denn auch das ganz grosse Erlebnis dieser an Ereignissen reichen Woche, die wir ausschliesslich im Walde (Zel-

te, Fahrzeuge) verbrachten. Nach zehn Stunden Arbeit im Funk-Pinzgauer schloss ich mich der IV. Kp an, welche ausser den Nachrichtensoldaten auch die Motorfahrer und Funker umfasste sowie die Minenwerfer und übrigen Füsilieri ... ein zusammengewürfelter Haufen, und gar nicht leicht bis zum Ziel zu führen. Das letzte Drittel des Marsches ... eine schwere Strecke, dem Rhein entlang und dann über Kaisten-Ittenthal zurück nach Frick. Die Blasen an vielen Füßen schmerzen höllisch, der Krampf in den Beinen lässt sich kaum mehr lockern, und die Erschöpfung ist verschiedenen Teilnehmern bereits deutlich anzumerken. Immer wieder nahm der Kp Kdt den einen oder anderen am Ärmel, um ihn über einige Meter weiterzuschleppen; und auch ich war froh, als wir endlich auf der letzten Anhöhe angekommen waren und es bis Frick nur noch bergab ging. Wie diese Bur-schen sich allen Strapazen zum Trotz durchgebissen haben, wie einige Kleine ihre viel

Warum sie sich für den MFD entschied

Lt Anna Künzler ist eine waschechte Walliserin, wie sich an ihrer Sprache nur unschwer feststellen lässt. Aus Saas-Balen kommt sie ursprünglich, doch hat sie ihr Heimatdorf noch nie als Leutnant zu sehen bekommen, denn die junge Frau wohnt zurzeit in Ostermundigen. Sie steht im zehnten Semester eines Juristenstudiums und damit in der Zeit des Praktikums, das sie in einem Berner Anwaltsbüro absolviert.

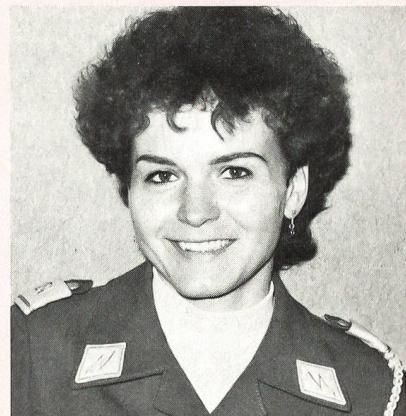
Was ist der Grund dafür, dass sich eine Studentin für den Beitritt zum MFD entschliesst? Anna

«Militärdienst ist eine Gegenleistung dafür, was ich vom Staate profitiere»

Künzler hatte mehrere Gründe dazu, niemals aber war es Patriotismus, wie sie sagt. Vielmehr ist die Anmeldung auf die Diskussion um die Zivildienstinitiative zurückzuführen. Damals, im Frühjahr 1984, war dieses Thema in allen Zeitungen recht stark präsent. Obschon sich Anna Künzler zu jener Zeit darum bemühte, das Thema auch in Männerkreisen zu diskutieren, wurde ihre Meinung dort nicht für voll genommen. Der Grund für diese Haltung war ihr klar, man akzeptierte die junge Frau einfach darum nicht, weil sie keinen Militärdienst geleistet hatte.

Motivation zur Anmeldung gab aber zusätzlich noch ein sehr persönlicher Grund. Anna Künzler beobachtete, wie ihr Bruder Mühe hatte, die RS durchzustehen. Sie wollte nun selbst erfahren, ob es tatsächlich so schlimm sei im Militär. Es war nicht so. Allerdings gibt Lt Künzler offen zu, dass da ganz eindeutig die Dauer der Schule eine Rolle gespielt habe. Wäre die RS des MFD von gleicher Dauer wie diejenige ihrer männlichen Kollegen, sie hätte sich kaum angemeldet, meint sie überzeugt. Schliesslich sieht sie den Militärdienst als Gegenleistung dafür, was sie bisher vom Staate profitieren konnte.

Grosse Vorteile für den Beruf sieht Lt Künzler in der militärischen Ausbildung nicht, auch wenn sie davon überzeugt ist, an Selbstsicherheit im Auftreten vor Leuten viel dazugelernt zu haben. Dies könnte ihr später bei ihren Auftritten vor Gericht doch eine Hilfe sein, sinniert sie.



Lt Künzler sieht das Militär auch als gesellschaftlich-kameradschaftliches Erlebnis. Die besten Kolleginnen und Kollegen habe sie im Militär kennengelernt, meint die angehende Juristin. Das rückläufige Interesse am MFD und der daraus hervorgehende Rückgang an Anmeldungen führt die Studentin auf den ihrer Ansicht nach in der Gesellschaft allgemein etwas um sich greifenden Antimilitarismus zurück. Sie sieht diese Erscheinung als vorübergehend an und glaubt fest daran, dass sich das Blatt wiederum wenden wird. Im weiteren sollte man – so glaubt der junge Offizier MFD – die Ausbildung in den Schulen und Kursen nicht immer ausschliesslich vor dem Hintergrund des Krieges vermitteln. Sie glaubt nämlich, dass sich die Absolventinnen der MFD-Lehrgänge im Kriegsfall auch so bewähren würden.

Der laufenden Werbekampagne für den MFD kann sie übrigens nicht viel abgewinnen und glaubt auch nicht an deren durchschlagenden Erfolg. Vielmehr sollten die diesbezüglichen Aktivitäten in die Volksschulen verlegt werden können, wünscht sich Lt Künzler.

Ihren Entschluss, beim MFD mitzumachen, bereut sie übrigens nicht, sie würde es auch heute wieder tun, erklärt sie bestimmt.

Text und Foto: Eugen Egli

grösseren Kameraden zum Ziel mitschleppen... das muss man erlebt haben! Es blieb kein einziger auf der Strecke; von unserer Kp kamen alle an. Herrlich schmeckten das bereitgestellte Mineralwasser und die Mandelgipfel, und man gratulierte sich überall zum bestandenen Hätetest.

Und nun ... wie weiter?

Der Schulkommandant von Liestal, Oberst i GSt Waldemar Eymann (der mich von der Nof-Schule her kannte), hatte mir von Anfang an mitgeteilt, dass ich nicht geschont werde; ich hätte dies auch gar nicht gewollt, und rückblickend darf ich wohl sagen, dass nicht nur die Rekruten, sondern auch der Bat Stab ganz ordentlich «geschlaucht» wurden. Zum Schluss war ich noch für drei Tage in Adelboden in der Schiessverlegung dabei... bei einer Kp Übung (Gegenangriff) sogar innerhalb der Kommandogruppe beim Kompaniekommandanten, und dieser führte den Kampf nicht bloss von hinten! Da habe ich einmal hautnah miterleben können, wie's «tätscht» (Minenwerfer, Maschinengewehre, RakRohre, Sturmgewehre, Handgranaten), und vor allem auch, wie streng die Sicherheitsvorschriften sind. Meine Söhne werden mir nun nicht mehr sagen können: «Du hast ja keine Ahnung»! Wenn dieser Versuch für mich auch positiv verlaufen ist, so bin ich sicher, dass nun kein Ansturm weiblicher Teilnehmer auf die Nof-Schule erfolgen wird. Erstens fehlt es bereits überall an weiblichem Personal in den Stäben und Einheiten, und zweitens erfordert diese Ausbildung doch ein Höchstmass an militärischem Wissen und eiserner Lerndisziplin. Ist eine Angehörige des MFD bereit, dies auf sich zu nehmen, dann kann ich ihr die Ausbildung zum Nof nur empfehlen (übrigens gibt es weibliche Nof bei den FF Trp bereits seit längerer Zeit, nur ist deren Ausbildung und Einsatz nicht gleich). Ein Hindernis jedoch ist dann noch zu überwinden: die Weigerung gewisser männlicher Kameraden, eine Frau in dieser Funktion zu akzeptieren. Obwohl sie offensichtlich in der Minderheit sind, können sie uns das militärische Leben doch erheblich erschweren. Auch solches habe ich während des Abverdienens erlebt und begriffen, dass es nicht immer leicht ist, in diese männliche Domäne einzudringen, auch wenn man sich Mühe gibt, keine «Extrawürste» zu beanspruchen. Das einzige Zugeständnis des Schulkommandanten an mich während der Durchhalteübung war denn auch die Bewilligung, hie und da die Toilette eines Restaurants zu benutzen, da der Kampfanzug – besonders bei Regen – bezüglich «gefechtsmässigem Aufsuchen der Toilette» im Freien doch einige Probleme bot!

Aber allen Schwierigkeiten zum Trotz: mein grösster Wunsch, nach dem Besuch der TS II für Nof Stufe Regiment im November dieses Jahres, wäre der Einsatz als Nof in einem Stab, damit ich alles, was ich in den letzten Monaten gelernt habe, auch anwenden könnte. Ich bin allen, die mir dieses «Zusatz-Studium» ermöglicht haben, zu grossem Dank verpflichtet.

Im Westen etwas Neues

Vom wohl bestgehüteten Geheimnis der Schweizer Armee wurde am 1. Juni 1988 ein kleiner Zipfel gelüftet: die Festung Pré-Giroud bei Vallorbe wurde der Öffentlichkeit übergeben. Ein initiativer Stiftungsrat hat nach zähen Verhandlungen mit amtlichen und militärischen Stellen möglich gemacht, dass eine unserer Festungen aus dem Zweiten Weltkrieg in allen Details besichtigt werden kann.

bwg Die Festung Pré-Giroud wurde in den Jahren 1937 bis 1939 erbaut und 1941 erweitert, um der drohenden Gefahr eines deutschen Einmarsches vom besetzten französischen Territorium über den Col de Jougne in die Schweiz zu begegnen. Die fast perfekte Symmetrie der Anlage lässt den Schluss zu, dass die Planer dieser Befestigung sich stark von Beispielen der Maginot-Linie leiten liessen. Das Festungswerk, dessen Eingang und Geschützstellungen von aussen kaum auszumachen sind, besteht aus drei Artillerie- und zwei Infanteriekasematten, die unter sich und mit den rückwärtigen Unterkünften und infra-

strukturellen Anlagen durch lange unterirdische Gänge verbunden sind. Das Werk wurde während des Zweiten Weltkrieges durch die Fest Kp 91 mit einem Maximalbestand von 250 Mann besetzt, wovon 110 Mann innerhalb der Festung und 140 Mann als infanteristische Aussenverteidigung eingesetzt waren. Die Bewaffnung mit Art Kan des Kalibers 7,5 cm und mit MGs mod 1911 hätten es der Besatzung im Notfall erlaubt, bis weit hinter die französische Grenze zu wirken. Obwohl den heutigen Besucher die dicken Betonwände und die immer noch intakte Bewaffnung der Festung beeindrucken mögen, wurde das

Prüfen Sie Ihr Wissen im Kriegsvölkerrecht

Grundlagen:

- 51.7/III Lehrschrift «Gesetze und Gebräuche des Krieges»
(Das illustrierte Handbuch 51.7/III ist durch die Lehrschrift 51.7/III ersetzt worden; in letztere sind die Neuerungen des Kriegsvölkerrechts der Zusatzprotokolle 1977 aufgenommen worden. Inhaberinnen des alten Handbuches können sich die neue Lehrschrift bei der EDMZ, 3003 Bern, beschaffen.)
- 36.1-2/I «Gesetze und Gebräuche des Krieges»

Fragen

1. Welche der nachstehend aufgeführten Handlungen betrachten Sie als verboten?
 - a Legen eines Hinterhaltes
 - b Vortäuschen eines Rückzuges
 - c Vortäuschen der Übergabe
 - d Bau von Scheinstellungen
 - e Verwendung feindlicher Uniformen
 - f Falsche Nachrichtendurchgabe
 - g Verwendung eines Rotkreuzfahrzeuges für den Munitionstransport
 - h Verursachung einer Überschwemmung zur Verhinderung des Vorrückens des Feindes
 - i Sabotage, begangen in Uniform
2. Welche Voraussetzungen müssen erfüllt sein, damit sich Zivilpersonen am Kampfe beteiligen dürfen?
 - a Vollständige Uniformierung
 - b Kennzeichnung durch eine Armbinde
 - c Ordonnanzmässige Bewaffnung
 - d Sichtbares Waffentragen
 - e Unterstellung unter einen Offizier
 - f Unterstellung unter einen verantwortlichen Chef
 - g Einhalten der Gesetze und Gebräuche des Krieges
3. Geben Sie fünf Handlungen an, die nach den Haager und Genfer Abkommen gegenüber der Zivilbevölkerung verboten sind.
4. Dürfen Verwundetentransporte mit gewöhnlichen Militärfahrzeugen durchgeführt werden?
5. Für wen ist die weisse Fahne ein Schutzzeichen?
6. Wie kann eine Sanitäts- und Sicherheitszone gekennzeichnet werden? (Zeichnung, Angabe der Farben)
7. Welches andere Schutzzeichen hat die gleiche Bedeutung wie das Rote Kreuz?

Die Fragen und Antworten wurden von der Redaktion mit Unterstützung des Bundesamtes für Adjutantur/ Chef Sektion K/S/R zusammengestellt. Die richtigen **Antworten** finden Sie auf **Seite 48** dieser Ausgabe.

Werk anfangs der achtziger Jahre vom EMD deklassiert und aus dem Verteidigungskonzept herausgenommen. Nicht dass sich an der taktischen Bedeutung der Stellung in den letzten 50 Jahren Wesentliches geändert hätte: der Col de Jougne ist nach wie vor einer der zentralen Übergänge zwischen Frankreich und der Romandie. Aber gegen die heutigen, mit modernsten Waffen ausgerüsteten potentiellen Angreifer könnte sich die Festung nicht mehr halten: die Panzerung wäre viel zu dünn, die Bewaffnung auch bei Nachrüstung zu schwach, die frontal gegen die Angreifer gerichteten Geschützstellungen zu verwundbar. Die Anlage Pré-Giroud, durch andere Abwehrdispositive längst ersetzt, schien dem unrühmlichen Zerfall anheim zu fallen, als dank der Initiative ehemaliger Besitzer des Forts und der Bevölkerung von Vallorbe die Idee, aus der verlassenen Festung eine touristische Attraktion zu machen, aufkam und immer mehr um sich griff. Und das unmöglich Scheinende, das Unvorstellbare geschah: das EMD und das BAGF (Bundesamt für Genie- und Festungen) willigten ein, einer neu gegründeten Stiftung das Werk zu überlassen. Monatelange Fronarbeit von unzähligen Helfern aus der ganzen Schweiz erlaubte es, die Festung wieder herzurichten, sie mit den originalen Einrichtungen auszurüsten, die Küche, den Operationssaal, die Unterkünfte, die Offiziersmesse, die Geschützstellungen wieder aufzubauen, um so den zukünftigen Besuchern ein authentisches Bild zu vermitteln, was das Leben in und mit einer Festung zu jener Zeit bedeutet haben mag. Wer jemals die 152 Stufen ins Innere der Anlage heruntergestiegen, in endlos scheinenden dunklen und feuchten Gängen und Stollen den Spuren längst vergangener Militärgeschichte gefolgt ist, wird, mehr noch als die perfekte Rekonstruktion des Werks, den Geist und die Ausdauer derer bewundern, die vor fast 50 Jahren in kritischer Stunde und unter kaum vorstellbaren Bedingungen hier an der Grenze gestanden und mitgeholfen haben, durch ihre schiere Präsenz unser Land vor furchtbarem Schaden zu bewahren.

Das Werk kann von *Ostern bis Ende Juni und im September an Wochenenden, im Juli und August alle Tage* besichtigt werden. *Eintritt* Fr. 7.—, Gruppen und Militär Fr. 6.—, Kinder die Hälfte. *Zufahrt* für Autofahrer ab Vallorbe signalisiert, für Bahnbenutzer markierte Wanderwege ab Bahnhof Vallorbe (1 Stunde 10 Minuten) oder Le Day (40 Minuten). *Auskünfte, Gruppenreservierungen* beim Verkehrsbüro Vallorbe, Tel 021 843 25 83. Die Besichtigungen werden geführt. Gute Schuhe und Pullover empfehlenswert.

Beförderungen

Wie die Dienststelle MFD mitteilt, sind per 1. Juli 1988 folgende Offiziere MFD zum Major bzw zu Hauptleuten befördert worden:
Zum Major: Hptm Schwarzenbach Sylvia, Bern
Zum Hauptmann: Oblt Holzer Maria, Bern.

Jean-Arbenz-Fahrt durchgeführt – Rallye de Bière abgesagt

Die traditionelle Jean-Arbenz-Fahrt fand am 28. Mai 1988 in Burgdorf, Schönbühl und Umgebung statt, wo die Organisatoren der GMMB Landesteil Bern-Mittelland und des Verbandes Bernischer Militärmotf MFD 59 Zweierequipes begrüßen konnten. Im Gegensatz dazu musste das von der Ass Lémanique des Conductrices Militaires organisierte Rallye de Bière leider auch dieses Jahr mangels Interesse abgesagt werden. Aus demselben Grunde erlitt auch ein Weiterbildungsseminar für Offiziere MFD Schiffbruch.

gy Bei trübem und regnerischem Wetter, das einige Streckenkorrekturen notwendig machte, haben am Samstag des 28. Mai 42 männliche, 6 weibliche und 11 gemischte Zweiermannschaften die zweimal je 35 bis 40 Kilometer langen Fahrschlaufen der Jean-Arbenz-Fahrt 1988 unter die Räder genommen. Am besten bewältigte die mit diversen Postenarbeiten (ACSD, Luftpistolenschiessen, Panzererkennung, Geschicklichkeitsfahren usw.) versehene Strecke die Equipe mit Hptm Thomas Gurzeler/Sdt Bruno Hirt, GMMB-BM. Den zweiten und dritten Rang belegten PiFhr Christian Ryter/Gfr Urs Ammann und Wm Willi Berger/Motf Paul Hutter, während die erste Damenequipe mit Gfr Susanne Probst/Motf MFD Margrit Lüscher sich Platz 9 erkämpfte. Kpl Susanne Rutsch/Gfr Dieter Stauffer figurierten als erste gemischte Mannschaft auf Platz 16. Sechs der 59 Equipen mussten wegen Korrekturen auf der Bordkarte disqualifiziert werden.

Recht enttäushtes Organisationskomitee erneut gezwungen, auf die Durchführung der einzigen nur Frauen offenstehenden Motorfahrzeugkonkurrenz zu verzichten.

Auch SGOMMT/SGOMFD-Anlass war kein Erfolg beschieden

Am 4. Juni 1988 wollte die Schweiz Gesellschaft der Of der Mechanisierten-, Material- und Transporttruppen (SGOMMT) in Zusammenarbeit mit der Schweiz Gesellschaft der Of MFD (SGOMFD) in Bern ein Seminar für Offiziere MFD mit der Thematik Mobilmachung durchführen. Wollte, denn bei nur acht Anmeldungen wurde auch dieser Anlass abgesagt. Verständlicherweise, denn der personelle und zeitliche Aufwand für eine solche Veranstaltung ist zu gross, als dass er von den Organisatoren noch mit gutem Gewissen hätte verantwortet werden können.

Enttäuschte Organisatorinnen

Schlechtes Wetter herrschte zwar auch am 4. Juni, doch wurde das auf dieses Datum festgesetzte Rallye de Bière 1988 nicht deshalb, sondern mangels Anmeldungen abgesagt. Ganze sechs Frauen hatten sich für den Anlass interessiert! Damit sah sich ein zu



Streiflichter

● «Weiterleben» lautet der Titel einer noch unvollständigen, von der Zentralstelle für Gesamtverteidigung (ZGV) veröffentlichten Studie über die Erholungsfähigkeit der Schweiz nach nuklearen oder chemischen Kriegseignissen. Wie ZGV-Direktor Hansheiri Dahinden ausführte, soll die Studie eine Wissenslücke füllen: Mit der Konzeption des Zivilschutzes habe man recht klare Vorstellungen über die Vorkehrungen zur Erhöhung der Chancen zum kurzfristigen «Überleben» der Zivilbevölkerung. Dagegen sei die Problematik des mittel- und langfristigen «Weiterlebens» nach dem Einsatz von Massenvernichtungsmitteln noch wenig durchdacht worden. Die Studie schätzt anhand von acht eskalierenden atomaren und vier chemischen Szenarien der Erholungsfähigkeit der Schweiz ab. Beispielsweise werden die Konsequenzen eines Kernwaffeneinsatzes über Frankreich oder die Explosion einer 1-Megatonnen-Bombe über Zürich-Oerlikon untersucht. Je grösser das Kaliber der eingesetzten Waffen sei, desto unsicherer würden die Antworten auf Fragen nach dem Weiterleben, sagte Dahinden. Die Ergebnisse der Untersuchungen für mögliche Katastrophen unterhalb des grossen atomaren Schlagabtausches wertet Dahinden grundsätzlich als «ermutigend». Selbst nach einem umfassenden, zwar möglichen, aber äusserst unwahrscheinlichen Atomkrieg würde es viele Überlebende geben: Es würde nicht das Ende der Welt, wenn auch das Ende von Welten, etwa der industrialisierten Welt, bedeuten, meint Dahinden.

Kein Unfall im Urlaub!
En congé pas d'accident!
Congedo senza incidenti!



Keine Fahrt ohne Gurten!
Utilisez toujours la ceinture de sécurité!
Utilizzate sempre la cintura di sicurezza!

Als wohl wichtigstes Ergebnis zeige die Studie «Weiterleben», dass vorbereitete Schutzmassnahmen und richtiges Verhalten der Bevölkerung die Chancen nicht nur des Überlebens, sondern auch des staatlichen Weiterlebens wesentlich verbessern. Voraussetzung sei, dass bereits im Frieden die nötigen Vorsorgemassnahmen getroffen würden und richtiges Verhalten eingeübt werde, erklärt der ZGV-Direktor.

Ob die Schweiz als ein staatliches Gebilde mit einer eigenen Geschichte und Identität einen Atomkrieg überleben kann oder nicht, ist laut Studie letztlich nicht beantwortbar: «Unser Planen und Handeln muss auf der Tatsache aufbauen, dass wir es nicht wissen. Wir müssen diese Unsicherheit akzeptieren und dürfen uns keiner falschen Sicherheit hingeben.» Chemische und biologische Waffen können laut Studie das Weiterleben nicht grundlegend in Frage stellen.

In der verwaltungsinternen Studiengruppe der ZGV arbeiteten zahlreiche Spezialisten wie Physiker, Chemiker, Biologen, Klimatologen, Mediziner usw. mit. Bisher sind nach Angaben Dahindens 25 Einzelstudien von zusammen 1500 Seiten Umfang ausgearbeitet worden. Der technisch-naturwissenschaftliche Teil der Studie müsse jetzt durch einen humanwissenschaftlichen Teil ergänzt und korrigiert werden, sagte Dahinden. (sda)

● Eine Verordnung «über die Vorbereitung der Kantone auf die Betreuung von schutzsuchenden Ausländern in ausserordentlichen Lagen» könnte Mitte oder Ende 1989 in Kraft treten. Dies gab Urs Hadorn, stellvertretender Delegierter für Flüchtlingswesen (DWF), bekannt, als er anfangs Juni im Bundeshaus den Schlussbericht einer Studiengruppe «Betreuung von Flüchtlingen und Obdachlosen in ausserordentlichen Lagen» vorstellte. Der im September 1987 verabschiedete Bericht geht auf Erfahrungen in der Gesamtverteidigungsübung 1984 zurück. Wie es darin heisst, können Fluchtbewegungen

nicht nur durch militärische Konflikte, sondern auch durch Katastrophen wie Erdbeben oder Reaktorunfälle ausgelöst werden. Wenn keine ausreichenden Vorkehrungen getroffen seien, könnte ein massiver Zustrom schutzsuchender Ausländer die Schweiz auch in Friedenszeiten in Schwierigkeiten bringen und Ruhe und Ordnung gefährden. Der Bericht hält fest, dass eine zahlenmässige Prognose über die zu erwartenden Flüchtlingsströme kaum möglich sei. Als Planungsbasis wurde die Anzahl zu betreuender Personen auf 8 Prozent der Wohnbevölkerung oder 525 000 Personen festgesetzt. Diese Zahl bedeutet laut Hadorn nun aber keineswegs, dass in jedem Fall so vielen Ausländern die Einreise gestattet werde, oder dass dies eine Obergrenze der Aufnahmekapazität darstelle.

Das im Bericht beschriebene Konzept stützt sich auf das revidierte Asylgesetz. Es soll die Voraussetzungen schaffen, damit die Schweiz auch in Krisenzeiten ihren humanitären Verpflichtungen nachkommen könne. Der Bericht soll bei Kantonen und Gemeinden entsprechende Vorbereitungen initiieren. Dem Dokument sind ein Verordnungsentwurf für die Betreuung von schutzsuchenden Ausländern in den Kantonen sowie eine Anleitung für die Gemeinden beigelegt. Es enthält auch Anweisungen für den Betrieb von Grenzsammelstellen, die im wesentlichen vom Schweizerischen Roten Kreuz (SRK) erarbeitet wurden. Das SRK, so Hadorn, sei als einziges Hilfswerk in der Lage, innert 72 Stunden die Unterbringung von einigen tausend Flüchtlingen sicherzustellen. Die Rolle der Armee sei nicht anders als bei der Aufnahme der Ungarn-Flüchtlinge im Jahre 1956 und bestehe darin, Formationen der Territorialdienste für eine rasche Betreuung vorübergehend aufzubieten. Der Studiengruppe gehörten neben einer SRK-Vertreterin neun eidgenössische und kantonale Beamte an, die mit Gesamtverteidigung, Zivilschutz, Kriegsvorsorge und Flüchtlingspolitik zu tun haben. Ihr Bericht befindet sich in der sogenannten Ämterkonsultation. Danach soll er den Kantonen zur Vernehmlassung zugeleitet werden. (ap/sda/spk)




Aus den
Verbänden

SVMFD –Schweiz Verband der Angehörigen des MFD

Präsidentin: Four Monika Kopp-Näpflin
Tivolistrasse 9, 6002 Luzern, Tel P 041 31 59 04.

Prüfen Sie Ihr Wissen im Kriegsvölkerrecht

Die richtigen Antworten lauten:

1. c, e, g
2. b, d, f, g
3. – Mord, Folterung, Vergewaltigung, körperliche Strafen
– Plünderung jeder Art
– Geiselnahme, Deportation, Kollektivstrafen
– Angriffe auf unverteidigte Städte, Dörfer und Wohnstätten
4. Ja
5. Für den Parlamentär (Unterhändler) und seine Begleiter
6.  weiss/rot
7. Roter Halbmond (Der Rote Löwe mit der Roten Sonne [Schutzzeichen des Irans/Persiens] wurde vom Iran zugunsten des Roten Halbmondes abgeschafft.)
In der nächsten Ausgabe folgen sieben weitere Fragen zu diesem Thema.

Veranstaltungskalender

Datum	Org Verband	Veranstaltung	Ort	Anmeldung an / Auskunft bei	Meldeschluss
27.8.88	UOV Bischofszell und Umgebung	11. Internationaler Militärwettkampf	Bischofszell	Gfr E Link Wiesenstr. 8 9220 Bischofszell Tel G 071 81 31 31 Tel P 071 81 22 68	25.7.88
27./28.8.88	SVMFD/ Zentralschweiz Verband MFD	Zentralkurs	Stans	Ihre Präsidentin	28.7.88
5.–10.9.88	Geb Div 9	Sommer-Patrouillenführerkurs (steht auch Angehörigen anderer Div offen)	Losone TI	Auf dem Sportof-Dienstweg oder an Kdo Geb Div 9, Postfach, 6501 Bellinzona	8.8.88
9.9.88	Ter Zo 2	Sommer-Mannschaftswettkampf		Kdo Ter Zo 2 Postfach 218 6010 Kriens Tel 041 41 22 49	
10.9.88	Ter Zo 4	Sommer-Mannschaftswettkampf	Raum Frauenfeld	Kdo Ter Zo 4 Postfach 8027 Zürich Tel 01 201 78 00	25.7.88
16./17.9.88	Geb Div 9	Sommer-Mannschaftswettkampf	Thun	Kdo Geb Div 9 Postfach 6501 Bellinzona	15.8.88
1./2.10.88	Bündner Offiziers- gesellschaft	27. Bündner Zweitagemarsch		Hptm Jöri Kaufmann c/o Kreiskdo Graubünden 7000 Chur Tel G 081 21 35 43	2.9.88